

ETHIK AM BEGINN DES 21. JAHRHUNDERTS

Seit etwa zwei Jahrzehnten ist in den westlichen Ländern, vor allem im deutschen und englischsprachigen Kulturraum, eine starke Zuwendung zur Ethik zu bemerken, die lange Zeit nur ein Schattendasein in der vorwärtstürmenden Moderne führte. Selbst die Philosophie, in der die Ethik eigentlich seit jeher beheimatet ist, hat ihre Reserviertheit wieder aufgegeben und gesteht ihr erneut einen privilegierten Ort zu.

Diese Rückkehr zur Ethik hat Gründe. Sie ist Ausdruck einer Zeit, in der die Ratlosigkeit, was zu tun ist, immer größer wird. Von der Ethik verspricht man sich Rat und neuen Halt, ja sogar klare Handlungsanweisungen, denen man Folge leisten kann. Im Grunde aber ist die ganze Ethikdiskussion ein Spiegelbild des Ausmaßes, das die moderne Freiheit gewonnen hat, verbunden mit dem Mangel an religiöser, politischer und naturzweckhafter Autorität, die den Individuen in dieser Situation noch den Weg weisen könnte. Der Mensch, so wusste schon Kant, besitzt unter Bedingungen der Moderne eine weiter reichende Freiheit als jemals, eine Freiheit, die seiner absoluten Macht, sich von vorgegebenen Gesetzen lösen zu können, korrespondiert, und zwar so weitgehend, dass er in äusserster Konsequenz die Macht hat, „das Leben zu zerstören“.

Manche denken daran, das Ausmaß dieser Freiheit zu reduzieren und die fehlende Autorität wiederherzustellen, aber ein solches Vorhaben dürfte wohl von vornherein zum Scheitern verurteilt sein, da die Verhältnisse der technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Moderne dem entgegenstehen. Vor allem die Entwicklung der modernen Technik wirft die Frage der Ethik auf, und zwar in solchem Umfang, dass ein großer Teil der sich heute stellenden ethischen Probleme historisch ohne Beispiel ist. Nur die Sozialethik, die von Fragen der Gleichheit und Gerechtigkeit, vom Problem der Verteilung der Güter und Lasten und den entsprechenden Rechten und Pflichten handelt, reicht bis in die Antike zurück.

Das Nachdenken über eine „Weibliche Ethik“ hat zu Tage gefördert, dass die bisherige Ethik und Moral durchgängig unter einem einseitig männlichen Blick gelitten hat. Beim Subjektverständnis, das jeder Ethik zugrunde liegt, ist lange Zeit das weibliche Subjekt ignoriert worden: Darauf macht Herlinde Pauer-Studer aufmerksam. Demgegenüber soll nun der Rolle der Gefühle beim Zustandekommen von Ethik mehr Rechnung getragen werden, nicht als Widerspruch, sondern als Ergänzung zur herkömmlichen Auffassung von Rationalität. Die mangelnde Aufmerksamkeit auf altruistische Werte soll rückgängig gemacht werden, und all dies soll nicht etwa nur in den Aufgabenbereich von Frauen fallen; die weibliche Korrektur für Ethik soll nicht eine Ethik nur für Frauen sein.

Besonders dringlich ist offenkundig die Fragestellung der Ökologischen Ethik. Sie hat am meisten mit der Entwicklung und dem Ausmaß der modernen Technik zu tun. Das ist die Situation, aus der heraus die Suche nach einer ökologischen Ethik begonnen hat, die heute einen guten Teil der Ethikdiskussion für sich beansprucht. Gesucht werden Regeln und ihre Begründungen, Verhaltensweisen und ihre Umsetzungen, die der bedrohlichen Situation Rechnung tragen können. Das aber ist schwieriger, als es den Anschein hat. Denn vom bloßen Zustand der Bedrohung kann ein Imperativ des Handelns keineswegs zwingend abgeleitet werden: Aus einem Sein folgt nicht notwendigerweise ein Sollen. Überdies stimmen keineswegs alle Menschen darin überein, dass es eine existentielle Bedrohung überhaupt gibt, und keineswegs alle ziehen aus einer zugestandenen Bedrohung den Schluss, auf sie auch antworten zu sollen. Diesen Schwierigkeiten stellt sich Konrad Ott.

Manche suchen Trost in der Rückkehr zu einer Spiritualität, von der aber nicht immer ganz klar ist, was damit gemeint sein könnte. Der nötigen Begriffsklärung widmet sich Uta Störmer-Caysa, und zwar am Beispiel von Meister Eckhart, für den Ethik letztlich bedeutet, den Inspirationen des „Seelenfunkens“ zu folgen. Nur „Eins“ ist für ihn not, und dies eine ist Gott. Vor diesem Hintergrund wäre dann danach zu fragen, ob ein solcher metaphysischer Hintergrund für eine Ethik auch unter den säkularen Bedingungen des beginnenden 21. Jahrhunderts erforderlich ist, und wenn ja, wie er denn aussehen könnte. Aber dies ist Gegenstand einer offenen Diskussion, die uns wohl erst noch bevorsteht.

Einstweilen hat man es beispielsweise mit den schwer wiegenden Problemen der Medizinethik zu tun, die auf der Basis der technischen Möglichkeiten der modernen Medizin mit Fragen der künstlichen Befruchtung, der Embryonenforschung, der Nutzung fötalen Gewebes, des Schwangerschaftsabbruchs, der Euthanasie, der Kriterien zur Feststellung des Todes und der Bedingungen für eine Organentnahme befasst ist. Teils in Überschneidung mit medizinethischen Fragen werden in der Bioethik und Gen-Ethik Antworten darauf gesucht, ob und welches Leben, wie und wie weitgehend, tech-

nisch manipuliert werden darf, denn die technischen Möglichkeiten erlauben Eingriffe ins genetische Material und somit in die Grundbestandteile des Lebens selbst. Wie schwer es fällt, in diesem ausufernden Problembereich Antworten zu finden, zeigt Dieter Birnbacher an ausgewählten Beispielen.

Manche vermuten, dass die Macht der Ökonomie alle Versuche zunichte machen wird, die Ethik neu zu begründen. Ist also die Verbindung von Ökonomie und Ethik eine „liaison dangereuse“, eine gefährliche Liebschaft? Matthias Kroß nimmt die merkwürdige Wissenschaft der Ökonomie unter die Lupe und verweist auf die jüngeren Bemühungen um eine „Wirtschaftsethik“. Die Ökonomie zügeln zu wollen ist ein Ansinnen, das neben allen sonstigen Maßnahmen wohl kaum darauf verzichten kann, im einzelnen Individuum einen Ansatzpunkt zu erkennen, das selbst eine ökonomische Macht repräsentiert. Denn seine Wahl im ökonomisch relevanten Bereich übt einen Einfluss auf die Entwicklung der Nachfrage aus, auf die wiederum die Anbieter in einem funktionierenden Markt sensibel reagieren, denn es geht um Marktanteile und Gewinnchancen. Zweifellos versuchen die Anbieter die Nachfrage zu beeinflussen, aber ob diesem Ansinnen stattgegeben wird oder nicht, liegt erneut in der Macht der Individuen.

Wenn dies zutrifft, dann ist dies ein Indiz dafür, dass die Ethik im 21. Jahrhundert über die bisherige Ethik-Diskussion hinaus der Rolle des Individuums stärkere Beachtung widmen muss. So wichtig die Setzung von Normen und die Regelfindung für die gesamte Gesellschaft ist, so unabdingbar sind Individuen, die eigene Verantwortung dort übernehmen, wo alles auf diese Verantwortung ankommt, und das ist immer dort der Fall, wo es ums eigene Leben geht. Bestandteil des eigenen Lebens wiederum ist das Leben mit Anderen, und zwar nicht nur im engsten Umfeld und in der eigenen Gesellschaft, sondern in der Weltgesellschaft rund um den Planeten. Diese Selbstverantwortung in allen ihren Facetten aber trägt den Namen einer als „Lebenskunst“ verstandenen Ethik.

Wilhelm Schmid

DER AUTOR:

Wilhelm Schmid, geb. 1953, lebt in Berlin, lehrt Philosophie als Privatdozent in Erfurt und ist Gastdozent in Riga/Lettland sowie Tiflis/Georgien. Jüngste Buchpublikation: „Philosophie der Lebenskunst – Eine Grundlegung“, Taschenbuch, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1998, 5. Auflage 1999).

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 62/63 1999, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>